

Wasserfälle im Baselbiet : Schelmenloch bei Reigoldswil

Autor(en): **Suter, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **33 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 1

33. Jahrgang

April 1968

Inhalt: Dr. Paul Suter, Wasserfälle im Baselbiet: Schelmenloch bei Reigoldswil — Maria Modena, Osterzeit (Gedicht) — Hans Schaffner, Die Flurnamen von Anwil — Dr. Hans Rudolf Heyer, Niklaus Kury, ein Reinacher Bildhauer der Rokokozeit — Ida Dürrenberger, Maienwunder (Gedicht) — Fredy Th. Spirig, Der Ortsname Arlesheim — Dr. Paul Suter, Allerlei: Uli Schad im Bild - Ein historisches Albumblatt — Heimatkundliche Literatur — Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Wasserfälle im Baselbiet: Schelmenloch bei Reigoldswil

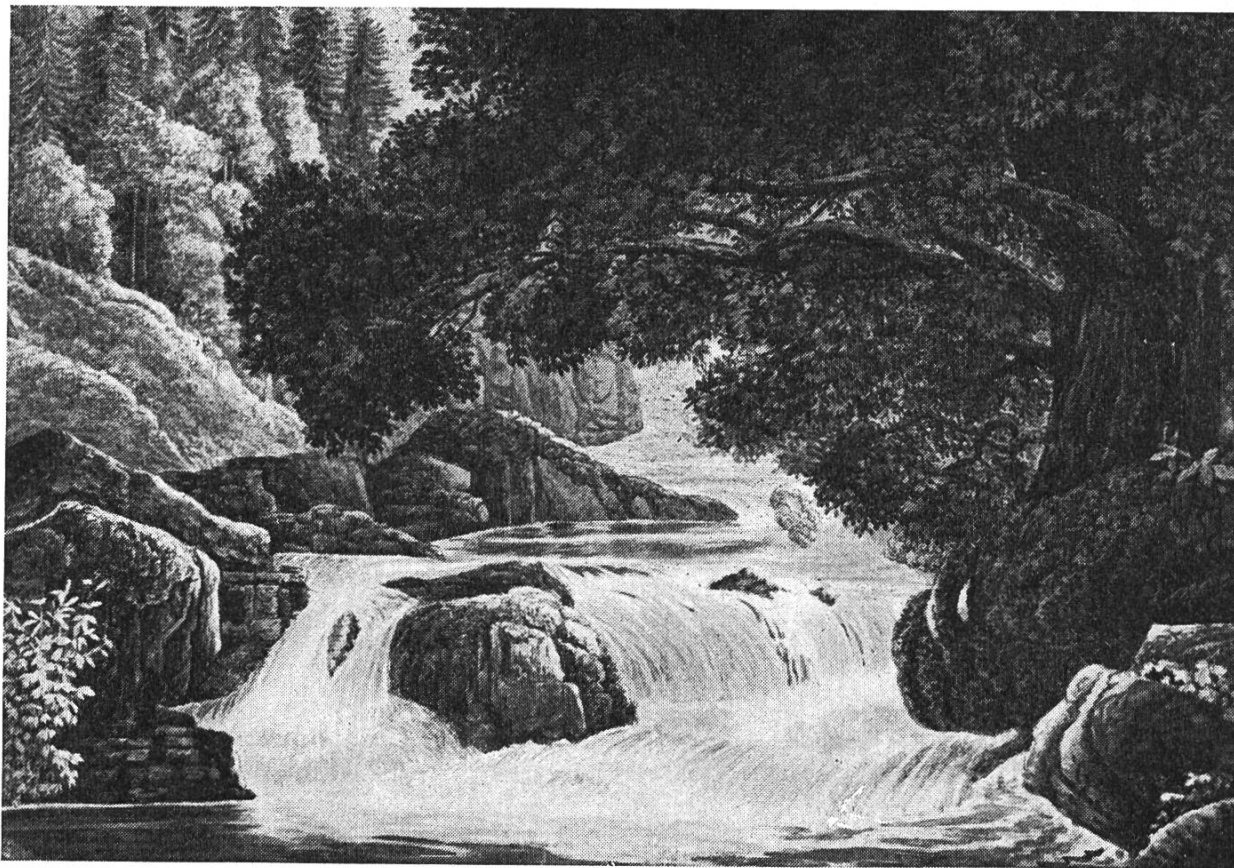
Von Paul Suter

Im vergangenen Jahr haben Luftbilder von Baselbieter Landschaften und Siedlungen unsere Hefte eingeleitet. Im laufenden Jahr möchten wir die Schönheit des fallenden und fließenden Wassers betrachten, wie sie von Zeichnern, Malern und Photographen dargestellt worden ist. Zwar hat in den letzten Jahrzehnten die Verschmutzung der Gewässer stark zugenommen, doch zeigen sich bereits, zum Beispiel an der Ergolz, die ersten Erfolge des in Baselland sehr aktiven Gewässerschutzes und der Abwasserreinigung.

1. Landschaft und Geologie

Der ominöse Flurname «Schelmenloch» bezieht sich auf den Wasserlauf der Hintern Frenke im Gebiet des romantischen Felszirkus von der Bürtenflue bis zur Änzianflue. In einem tief eingeschnittenen Kerbtal sammeln sich verschiedene Zuflüsse, so vom Cholloch (Bürtenweid), von der hintern Wasserfalle (hintere Frenke), vom Guldbrunnen, von der Säuschwänki und vom Bärengraben. Alle überwinden die Felskanten in kleineren und grösseren Wasserfällen, die für die Landschaft des alten Passüberganges und die Hofsiedlungen auf der Höhe des Berges namensgebend geworden sind. Die «Wasserfalle» kann der Sammelbegriff aller dieser Steilabfälle bedeuten; sie wäre der Ort, wo alle Zuflüsse sozusagen in einer «Falle» aufgefangen werden. Diese bildhafte Erklärung muss aber aus sprachlichen Gründen aufgegeben werden, da der Flurname, als weibliches Hauptwort gebraucht, auch an andern Orten vorkommt und nach Idiotikon 1, 749 eine Stelle bedeutet, wo das Wasser von einem Berge fällt.

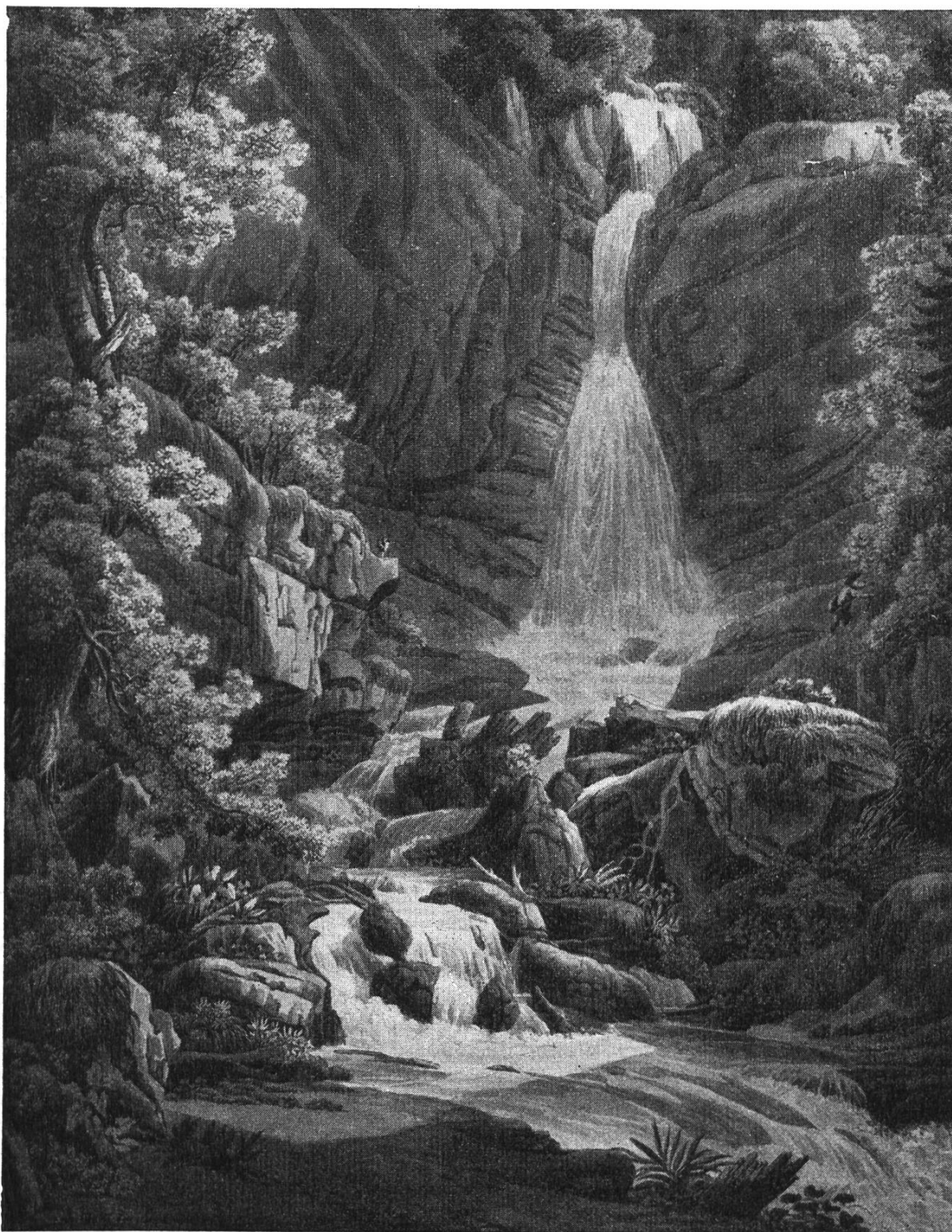
Vom Standpunkt des Geologen gesehen, finden wir in der Talflucht Ziefen-Reigoldswil-Mümliswil-Balsthal den Kettenjura auf einen schmalen, aber hohen Gebirgswall zusam-



J. J. Falkeisen, Schelmenloch bey Raegottschweil, 1821

mengeschoben. Von beiden Seiten her haben die Bäche durch rückwärtiges Einschneiden das Eingeweide der Berge blossgelegt, im Norden der bewaldete Talkessel unter der Bürtenflue und im Schelmenloch, dann das ausgeprägte Schenkeltal zwischen Vogelberghöchi und Chellenchöpfli und im Süden die weiträumige Limmernmulde. Die Wanderung von Reigoldswil auf die Höhe des Berges entspricht einem instruktiven geologischen Lehrpfad: im Steinbruch im Ziegelhölzli ist der Muschelkalk aufgeschlossen, dann treten bei der Vogelmatt die weichen Keuperschichten zutage, worauf beim Anstieg sämtliche Schichten des schwarzen, braunen und weissen Juras folgen. Auf Bürten und bei der vorderen Wasserfalle finden sich sogar in der geologischen Mulde tertiäre Ablagerungen, während dann von der Wasserscheide des Chäppeli gegen Süden die umgekehrte Schichtenfolge festzustellen ist.

Abschliessend sei der Weg zu den schönen, auf den Bildern dargestellten Wasserfällen kurz skizziert. Von Reigoldswil aus nehmen wir die Talstrasse bis zur Häusergruppe Chilchli, dann im enger werdenden Tal bis zum Einzelhof Vogelmatt, worauf wir dem alten Wasserfallenweg auf der rechten Talseite folgen. Nach einem Anstieg durch den steilen Bergwald queren wir das untere Ende einer einsamen Waldwiese (Bärengraben) und erreichen dann auf einem Waldweg, den Fussweg zur Wasserfalle zur Linken, das Gebiet des Schelmenloches. Von dort führt ein steiler Pfad, das sogenannte Jägerwegli, den Bach querend, geschickt den Felsbändern folgend, hinauf zur Bürtenstrasse. Der von P. Birmann dargestellte Talausschnitt (Bild 2) findet sich, ziemlich versteckt, etwas oberhalb der Stelle, wo der Bach überschritten wird. Bei der Rückkehr ins Dorf Reigoldswil kann ein bequemer Weg auf der linken Talseite benützt werden.



Peter Birman, Das Schelmenloch bei Reigoldswil. Sepiazeichnung

2. Historisches und Volkskundliches

Trotzdem die Wasserfalle erst 1399 erstmals urkundlich erwähnt wird, sprechen die Grabfunde beim Chilchli und einzelne Streufunde am Passweg für einen alten, vielleicht prä-

historischen Bergübergang. Aus der Passgeschichte geht hervor, dass der beschwerliche Weg nur einen bescheidenen Säumer- und Trägerverkehr erlaubte. Ausserdem war das Gebiet des Jurapasses oft Streitobjekt der beiden Stände Basel und Solothurn. Die letztgenannte Stadt hatte im 16. Jh. den Kirchensatz der Hilariuskapelle (Chilchli) erworben und trachtete darnach, über die Wasserscheide ins Ergolzgebiet vorzustossen. Dies ist Solothurn zum Teil auch gelungen, indem die früher dem Passwanggrat folgende Grenze nordwärts, zwischen Vogelberghöchi und Chellenchöpfli, verschoben wurde. Vom 16. bis 18. Jh. ist bekannt, dass die Wasserfalle von namhaften Botanikern aufgesucht wurde, die auf den Bergweiden seltene Pflanzen fanden. Daneben haben Einheimische das Gebiet als «unbesuchlichen Berg» erklärt und es verwundert nicht, dass in der unheimlichen Gegend der überhängenden Felsen, der Höhlen und Wasserfälle allerlei Gesindel sich herumtrieb. Wer denkt nicht an den Namen Schelmenloch, wenn der biedere Solothurner Chronist H. F. Haffner aus dem 17. Jh. berichtet: «Ist ein böser Mörder / dessen 12 Gesellen sich auff der Wasserfallen eine gute Zeit lang in einer Höli / so sie in den Felsen gegraben / auffgehalten / und vil Persohnen ermödet / in der Vogtey Dorneck behändiget / nachher Solothurn gefänglich eingebracht und justificirt worden.» Von einem Unglück, das einem Holzer an der Bürtenflue widerfahren, erzählt die Volkssage: «In der Ziegelhütte oberhalb Reigoldswil war viele Jahre ein Knecht in Stellung, der den Ruf eines waghalsigen Holzers hatte. — Einst war er auch wieder ‚ins Holz‘ gegangen; auf der Bürtenflue wollte er eine dürre Tanne herunterholen. Als er am Abend nicht nach Hause zurückkehrte, vermutete man, es sei ihm ein Unglück zugestossen. Am andern Morgen machten sich ein paar Männer auf, um den Vermissten zu suchen. Wie sie die Bergmatten hinaufschritten, sahen sie plötzlich weiter unten den Gesuchten gegen das Schelmenloch marschieren. Trotzdem gingen sie weiter bis zur Stelle, wo sie den Burschen vermuteten und sie fanden ihn zerschmettert am Fuss der Bürtenflue. — Einige Zeit nachher sammelte ein Mann unter der Fluh Holz. Bereits hatte er eine ordentliche Bürde auf seinen Schlitten geladen. Da rief auf einmal jemand auf der Höhe der Bürtenflue: ‚Hopp, Hopp!‘ Er vermutete, es sei der Förster und antwortete. Doch niemand regte sich. Da wurde es dem Manne unheimlich und er dachte, da sei sicher der verunfallte Holzer gewesen, der am Ort des Unglückes erschienen sei.»

3. Maler sehen das Schelmenloch

«Da die Wasserfalle ein Gebürg ist, so aus verschiedenen Höhen und Vertieffungen besteht, und hin und wieder neben obgemeldetem Wasserfall aus denen Fels-Rissen einige Wässerlein hervorquillen», so äussert sich D. Bruckner in seinen Merkwürdigkeiten über Wasserfälle und Schelmenloch und fügt bei, das sei «der einzelne (einzige) Ort in unserer Landschaft», den man im Nachwinter mit den «Eismeer» (Gletschern) des Schweizerlandes vergleichen könne. Dieser Ruhm führte neben den Botanikern sicher auch die Maler und Zeichner in das Gebiet der Wasserfalle und so ist es durchaus begreiflich, dass der Basler Maler *Peter Birmann* (1758—1844), von den Albanerbergen und den Wasserfällen von Tivoli in Italien zurückgekehrt, ähnliche Motive in der Landschaft Basel suchte und dabei auch das Schelmenloch entdeckte. Verschiedene Male weilte er im ausgehenden 18. Jh. zur guten Jahreszeit in der Gegend und hielt mehrere Ansichten im Sepia- oder Oelbild fest. Bild 1, eine Sepiazeichnung im Kantonsmuseum Liestal, stellt den unteren Teil des Schelmenlochs bei hohem Wasserstand dar. Die Arbeit stammt von *Job. Jak. Falkeisen* (1804—1883), der in diesen Jahren oft als Gast im Pfarrhaus zu Reigoldswil sich aufhielt. Da das Bild vom 26. Februar 1821 datiert ist, aber eine Sommerlandschaft darstellt, betrachte ich es als eine Copie. Nach Komposition und Einzelheiten könnte das Original ein Birmann oder ein Wocher sein.

Bild 2, ebenfalls eine Sepiazeichnung, aber aus dem Basler Kupferstichkabinett, präsentiert wohl die schönste Stelle der Oertlichkeit, wo die junge hintere Frenke in enger

Klamm den Steilabfall der Bürtenflue hinunterstürzt. Wenn schon die Studie «die Natur etwas geheimnisvoller, gewaltsamer, ‚heroischer‘ darstellt», erstaunt man beim Vergleich mit der Wirklichkeit, wie naturnah und stimmungsvoll das Ganze geschaffen worden ist. Als Staffage wird Bild 2 durch einen Hirten — oder ist es ein Naturforscher mit umgehängter Botanisierbüchse? — belebt und eine Ziege schaut neugierig und unerschrocken von einem Felsvorsprung auf den schäumenden Bergbach hinunter. Ein im Kunstmuseum Basel hangendes Oelbild zeigt die gleiche Ansicht, «nur ist der Pflanzenwuchs buschiger, üppiger, das Wasser fließt in reichlicheren, gefälligeren Wellen, Baumstämme und Aeste krümmen sich, als ob sie lebendig werden wollten» (G. Lendorff). Kurz, die Landschaft atmet so ganz die griechisch-heroische Zeit; die Gesänge Homers in Ilias und Odyssee scheinen wieder zu erklingen!

4. Literatur

Bruckner D., Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel. S. 1865, 1870 ff.

Burckhardt G., Basler Heimatkunde. Bd. 3, Basel 1933, S. 196—201.

Lendorff G., Der Landschaftsmaler Peter Birmann. Baselbieter Heimatbuch, Bd. 2, Liestal 1943. S. 179—194.

Müller G. und Suter P., Sagen aus Baselland. Liestal 1937. S. 120 f., erzählt von H. Nägelin-Berger.

Suter P., Die Wasserfalle, ein vergessener Juraübergang. Basl. Jahrbuch 1932. S. 99—122 (mit weiteren Literaturangaben).

Suter P., Die Flurnamen von Reigoldswil. 8. Tät. ber. Nat. Ges. BL, Liestal 1930. S. 3—54.

Osterzeit

Von Maria Modena

So vertrauensvoll hebt sich der Blütenzweig
Auf zum Himmel, schmiegt sich in das Blau
Milder Lüfte, hüllt sich in die Schleier,
Die das Licht um alle Wipfel webt.

Säfteweckend, fruchtesspendend lebt
Sich die Sonne ein zur Osterfeier,
Und der Wiesen Goldton klingt: «O schau,
Dass sich dir der Schöpfung Wunder neig!»

So viel Friede atmet rings das Land;
So viel Güte strömt aus Au und Hainen;
So viel gute Kraft raunt in den Flüssen;
So viel Gnade sinkt nachts von den Sternen!

Ist es möglich, dass in vielen Fernen
Unschuldsvolle tödlich leiden müssen:
Schwarze Menschen, gelbe Menschen weinen,
Blut'ge Hände hingestreckt im Sand . . .